



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lichtspieltheater

Schliepmann, Hans

Berlin, 1914

V. Eigentliche "Lichtspielhäuser".

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83752](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83752)

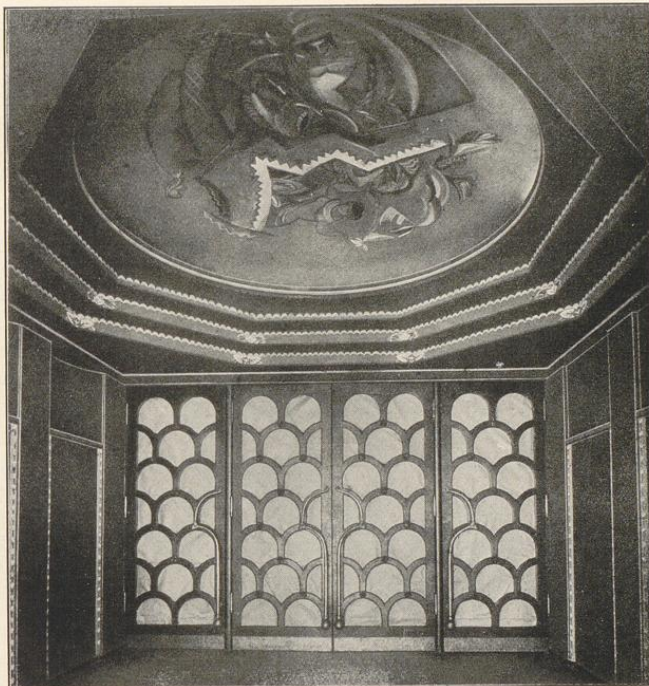


Abb. 24. EINGANGSHALLE MIT PORTAL ZUR STRASSE
DER MARMORHAUS-LICHTSPIELE AM KURFÜRSTENDAMM
ARCHITEKT HUGO PÁL

V.

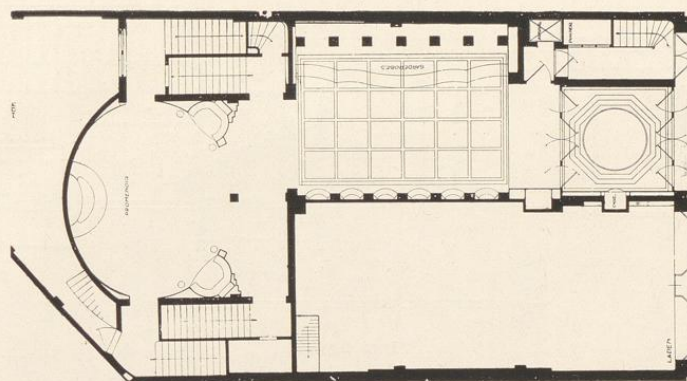
Eigentliche „Lichtspielhäuser“.

Bei den bisher betrachteten Schauhäusern war das Filmtheater immer nur ein Teil eines größeren Gebäudekomplexes, wenn auch ein wesentlicher Teil, der sich irgendwie in das Ganze einordnete. Das dürfte auch in Zukunft die Hauptform des „Kino“ sein, denn nur unter ganz besonderen Bedingungen wird sich eine Rechnung aufmachen lassen, daß sich ein großstädtisches Grundstück bei Errichtung nur eines einzigen Schausaales mit den entsprechenden Nebenräumen noch ausreichend verzinst. Und das könnte immer nur ein kleineres Grundstück sein, denn für das Kino könnte ein „Theater der 5000“ ja nur der Traum des Kassierers sein; die deutliche Wahrnehmung des Bildes setzt der Größe des Saales eine Grenze, die von den größeren Lichtspieltheatern jetzt schon erreicht ist, und die Nebenräume erfordern ja auch keine mit wirklichen Theatern irgendwie in Vergleich kommende Grundfläche. So sind denn eigene „Lichtspielhäuser“, ganz allein für diesen Zweck gebaut, eine Seltenheit.

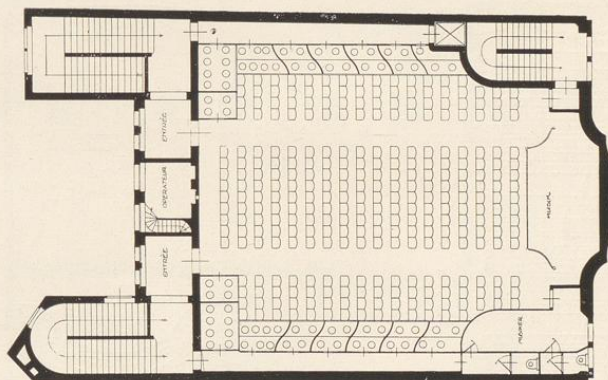
Die „Marmorhaus-Lichtspiele“, am Kurfürstendamm, von Hugo Pál auf dem Grundstück Kurfürstendamm No. 236 im Jahre 1912 errichtet, ermöglichen eine Rentabilität des sehr teuren Grundstückes dadurch, daß im Erdgeschoß neben dem breiten Eingang noch je ein Laden eingerichtet ist, daß über dem Theaterraum, der den ganzen ungewöhnlich hohen ersten Stock einnimmt, noch zwei Geschosse zu Geschäftszwecken angelegt sind, und daß das Haus, auf das zahlungskräftigste Publikum von Berlin W. zugeschnitten, zu einer „Sensation“ gemacht ist. Das durchweg mit weißem Marmor bekleidete Äußere, Abbildung 82, zeigt

die schon beim Bavariahause erwähnte große „Apsis“, den fensterlosen riesigen flachbogigen Erker, der dem Hause von vornherein das auffälligste Wahrzeichen gibt und abends natürlich durch reichste elektrische Beleuchtung noch wirksamer in Szene gesetzt wird. Das Innere (Abb. 24—27, 83—87) sucht in Form wie Farbe von allem Üblichen abzuweichen. Die Eingangshalle, in reichstem Holzwerk gehalten, ist abgesehen vom abenteuerlichen Ornament in den Deckenkassetten, noch am ehesten moderner Architektur im üblichen Sinne verwandt; an sie schließt sich ein fast nur als Schaustück zu betrachtender Raum, der wie ein phantastisches Zelt in einer Art ostasiatischen Geschmackes gestaltet und von riesigen japanisierenden Stoff-Lampenkörpern in magische gelblich und rötlich leuchtende Dämmerung gehüllt ist. Ganz das, was Berlin W. noch erregen kann, und sicher ein witziger Hintergrund für Gestalten, wie sie unsere Modeblätter träumen. Der Theatersaal entnimmt seine Dekorationsmotive ebenfalls, allerdings ganz persönlich abgewandelt, aus Ostasien; die hinterindischen silbernen Gestalten zu seitens des mennigroten Bildrahmens sind ebenso wie das von China beeinflusste rote Ornament auf dem Vorhang mit Keckheit selbständig behandelt und fast ins Futuristische weitergebildet. In der Tönung des Saales klingt das Bernhardsche bizarre Kunstprinzip der Raumverneinung an. Die tief violetten, im hinteren Teile ganz schwarzen Wände, die tief dunkelgraue Decke, die wie mit hellen Spritzern dekorierten Vorhänge der Logen geben nur Ton, aber keine deutlich zu empfindenden Raumgrenzen, so daß z. B. der ornamentale Beleuchtungsring in Altsilber an der Decke ganz in der Luft zu schweben scheint, wogegen die mennigrote Umrahmung des Vorhanges und des Ornamentes auf diesem ersichtlich alle Aufmerksamkeit allein auf das Bild ziehen soll. Das alles hat zweifellos Methode, ist der nicht schwächliche Versuch, durchaus unerhört, noch nie dagewesen zu scheinen, dem Sensationshunger der „oberen“ Vergnügungswelt eine orgiastische Kultstätte zu errichten; und da die Nouveautéjagd ein wesentliches Merkmal modernen Geschäftslebens ist, so muß das absonderliche Werk immerhin als ein erhebliches Zeitdokument eingeschätzt werden, von dem heut noch niemand zu sagen vermag, ob es ein vereinzelter Capriccio bleibt, über das die Zeit ruhig hinweggeht, oder ob es der Bacillus für eine neue Stilepoche von Berlin W.W. sein wird. — Das Haus hat 626 Plätze; natürlich bequemste Polstersitze mit kostbarem lichtgrauem Bezug. Bemerkenswert ist, daß die ganze Saalanordnung vorzüglich zweckmäßig ist. Durch Anordnung des Bildes auf einer Langseite, durch Ansteigen der Parkettsitze und durch die im Halbkreis amphitheatralisch ansteigenden Plätze der weit vorgeschobenen Gallerie mit nicht weniger als 256 Sitzen ist überall ungewöhnlich gut für ungehinderte Bildbetrachtung gesorgt; auch die Ausgangsverhältnisse sind gut geregelt. —

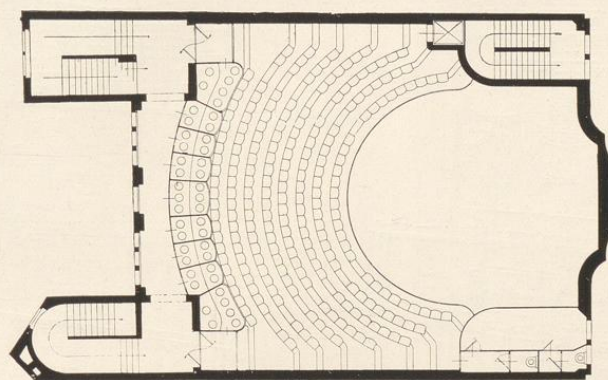
Dem Lichtspielhaus Wittelsbach, in Wilmersdorf, Berliner Straße 166, von Architekt Georg Pinette 1912—1213 errichtet, Abbildungen 28—30, 88—90 wird man mit größerer Sicherheit prophezeien können, daß es wedigstens in der Gesamtanlage und namentlich für die Provinz Schule bilden wird, denn es löst das dem Marmorhaus nahe verwandte Bauprogramm in sehr einfacher und klarer Weise. Auch hier sind zur Erhöhung der Rentabilität Läden jederseits vom breiten Theatereingang angenommen; die minder kostspielige, dabei schmale und tiefe Baustelle ermöglichte aber, von einem Stockwerkbau abzusehen und das Lichtspieltheater hinter Eingang und Vorhalle ebenerdig, und zwar in ziemlich erheblichen Abmessungen anzuordnen. Die Stadtgegend läßt keine Besucherscharen erwarten, die durchaus viel Geld los werden wollen, um sich richtig gewürdigt zu fühlen; die Eintrittspreise konnten daher nur mittlere sein, und so mußte denn auch mit dem Baugeld sehr hausgehalten werden, was namentlich an der Front etwas zu spüren ist. Da aber die Front derartiger „Kinohäuser“ in Zukunft noch häufig zur Aufgabe stehen wird, so möchten wir auch hier unser Programm in einem Seitensprung überschreiten und an einem Beispiele aus Leipzig, dem von Karl Feistel und Rauh in der Promenadenstraße 8 errichtete „Königspavillontheater“, Abbildung 91, 92, zeigen, wie besonders reizvoll und charakteristisch sich bei auskömmlichen Mitteln ein solches Lichtspieltheaterchen gestalten läßt.



ERDGESCHOSS



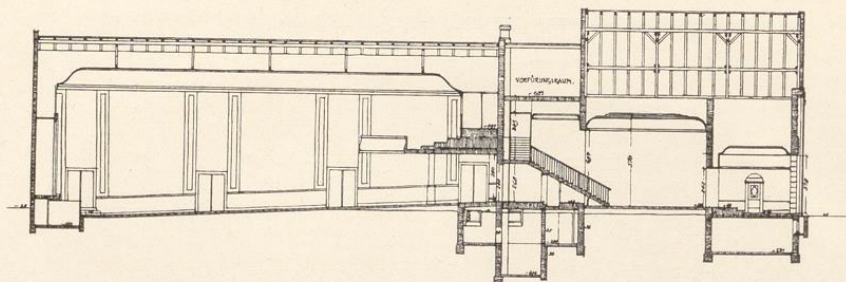
1. OBERGESCHOSS



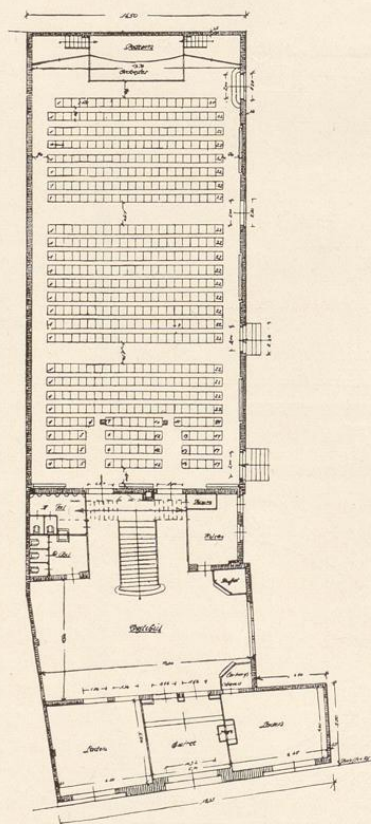
2. OBERGESCHOSS

Maßstab 1:800

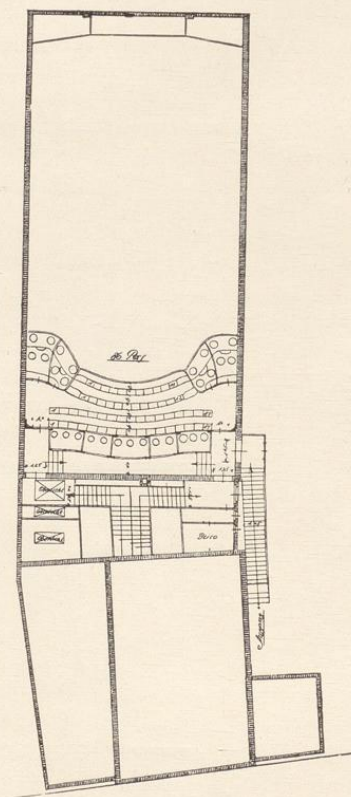
Abb. 25—27. MARMORHAUS-LICHTSPIELE AM KURFÜRSTENDAMM
ARCHITEKT HUGO PÁL



LÄNGSSCHNITT



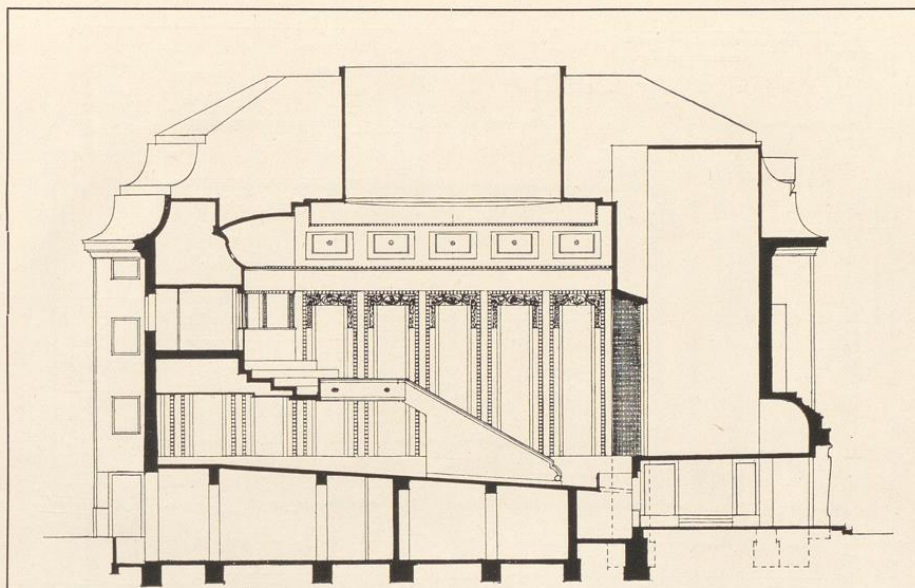
ERDGESCHOSS



RANGGESCHOSS

Maßstab 1:400

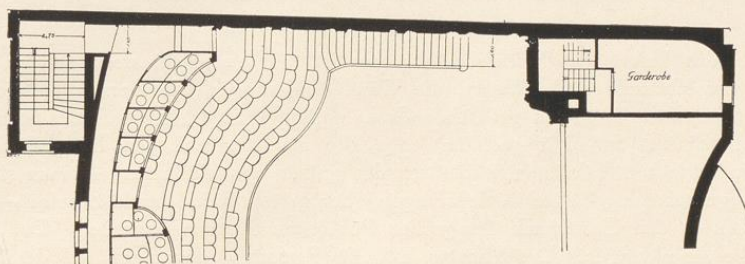
Abb. 28-30. LICHTSPIELHAUS WITTELSBACH, BERLINER STRASSE 166 IN WILMERSDORF
ARCHITEKT GEORG PINETTE



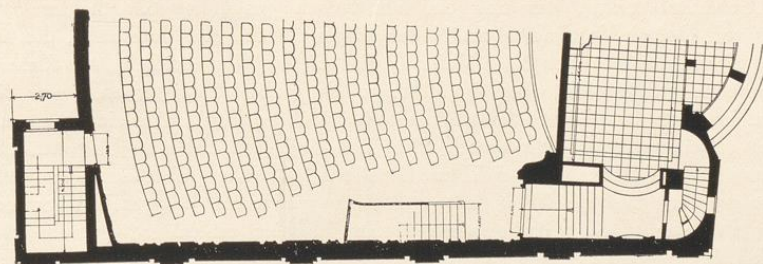
Maßstab 1 : 250

LÄNGSSCHNITT

Abb. 31. CINES-LICHTSPIELTHEATER AM NOLLENDORFPLATZ
ARCHITEKT OSKAR KAUFMANN



OBERGESCHOSS



ERDGESCHOSS

Maßstab 1 : 250

Abb. 32. CINES-LICHTSPIELTHEATER AM NOLLENDORFPLATZ
ARCHITEKT OSKAR KAUFMANN

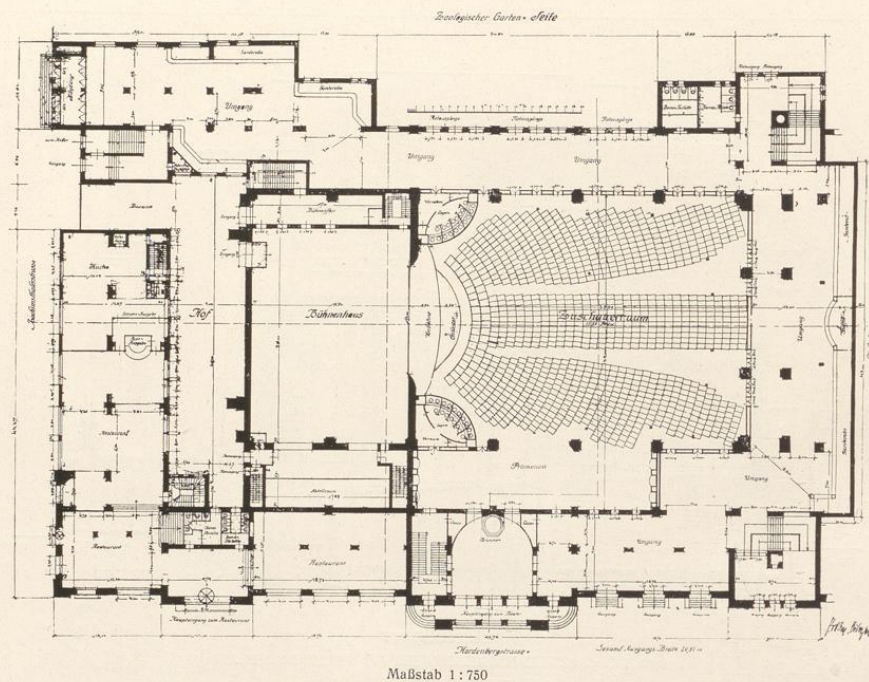
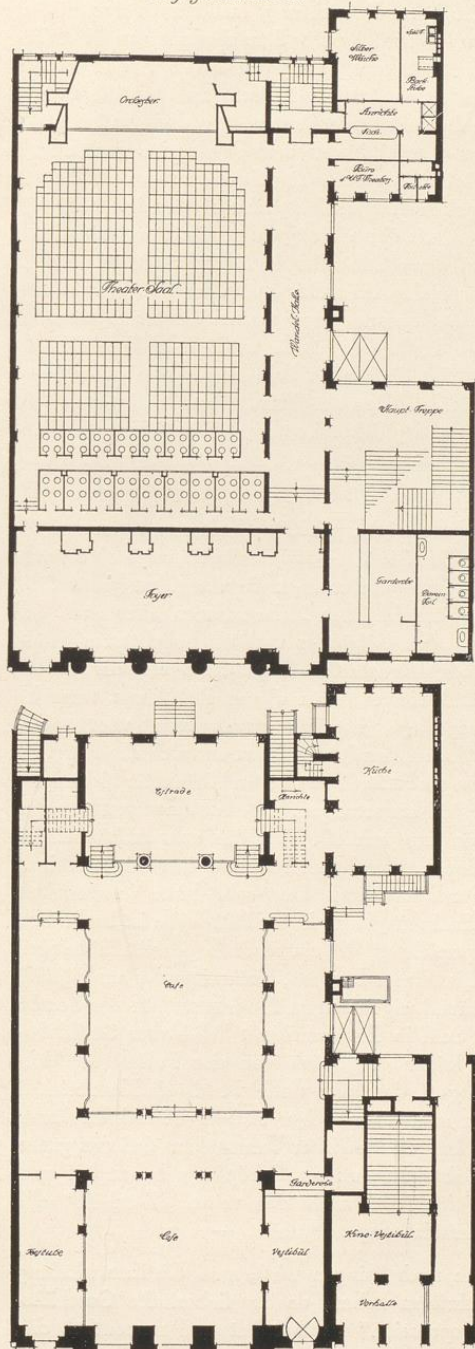


Abb. 33. CINES-PALAST-THEATER AM ZOOLOGISCHEN GARTEN

Auch das Innere des Wittelsbachtheaters ist mit einfachen, doch soliden Mitteln gestaltet; die Holzteile sind schwarz, die Wände billardgrün, die Zierstreifen violett mit gelb, die Stuckdecke zeigt ein gelbliches Grau; so ist der Eindruck des Saales ansprechend und auf behagliche Intimität gestimmt, aus der nur die lebhaften Farbenflecken der Bildchen in burlesker Plakatmanier inmitten der grünen Wandfüllungen — man sieht, die auf die Augenschonung bedachte Bevorzugung der grünen Farbe macht Schule! — als ein Zugeständnis an den Geschmack des großen Publikums etwas herausfallen. Das Weitere ergeben die Abbildungen. Das Theater faßt 396 Personen, davon 86 auf dem Balkon.

Fast gleichzeitig mit den zuletzt genannten beiden Lichtspielhäusern entstand das einzige Gebäude Berlins, das nur ein künstlerisch gestaltetes Kinotheater birgt: das „Cines“ von Oskar Kaufmann am Nollendorfplatz, Ecke der Motzstraße, die an dieser Stelle eines der markantesten Stadtbilder Berlins bietet. Ein Kirchlein, ein Riesentheater, ein gruppierter größerer Villenbau, im Hintergrunde große Mietskasernen, davor die Hochbahn und inmitten nun der fensterlose Cinesbau: größere Gegensätze sind kaum zu finden, und doch geben gerade sie ein sprechendes Bild modernen Lebens. Und das Cineshaus (Abbildung 93—95) behauptet sich an künstlerischem Wert trotzdem. Es sollte eine Sensation werden, und sie ist es im guten Sinne geworden. Abgesehen von der etwas knappen Bemessung der Garderobenvorräume ist hier schlechterdings ein Musterbau entstanden, bis in jede Einzelheit in reifem und eigenartigem, in bestem Sinne modernem Geschmack durchgearbeitet; alle Wirkungen aber sind aus den natürlichen Forderungen der Aufgabe zwanglos und doch überraschend entwickelt. Namentlich ist aus der Notwendigkeit unbehinderten Sehenkönnens über die Vorderleute hinweg und der daraus sich ergebenden Forderung eines Ansteigens der Parkettreihen im Verein mit den zu deren Seiten emporführenden, breiten Treppen zu dem schön geschwungenen Balkon ein



Maßstab 1:400

Abb. 34 u. 35. UNION-PALAST AM KURFÜRSTENDAMM
ARCHITEKTEN NENTWICH UND SIMON

ebenso neuartiger wie bestechender und reizvoller Raumeindruck gewonnen worden, der eine natürliche Gipfelung in der schönen oberen Logenreihe erhält. Für diese Raumschöpfung wären die mod gewordenen, gebrochenen Töne nicht am Platze gewesen; mit Recht hat Kaufmann helle, festliche Stimmung herrschen lassen, bei der auch geputzte Damen zur Geltung kommen. Die Architektur ist elfenbeinfarben; die Stoffbehänge und das Gestühl violett, der Vorhang grau. Die Ornamente sind mehrfarbig, auf gelb stilisiert. Auch das Äußere, durch ausgezeichnete Skulpturen von Franz Metzner und die zwei prächtigen, senkrechten Frieze aus bemaltem Glase von Paul Gerhard Heinersdorff, nach Entwürfen von August Unger, geschmückt, ist von trefflichster wie eigenartiger Wirkung, die trotz der verhältnismäßig kleinen Abmessungen des Baues im Verhältnis zur Umgebung das Werk geradezu ins Monumentale steigert, und es den besten neueren Bauschöpfungen Berlins anreicht. Einer eingehenderen Würdigung des 656 Plätze enthaltenden Hauses überheben mich die Abbildungen 6, 31, 32, 37, 96–100.

Für die Entwicklung des Kino im allgemeinen ist es bezeichnend, daß dieselbe Cines-Gesellschaft, die diese bisher reifste Schöpfung entstehen ließ, fast gleichzeitig mit Eröffnung dieses Hauses noch drei weitere Schaustätten in bisherigen, etwas notleidend gewordenen Theatern auftrat, und zwar im Apollotheater, im früheren Friedrich-Wilhelmstädtischen und im „Theater Groß-Berlin“. Und zwar sollten hier neben den Lichtbildern — wie bei deren frühester Vorführung — auch noch „Spezialitäten“ gezeigt werden, was pessimistische Gemüter immerhin auf eine gewisse Kino-Müdigkeit des Publikums schließen lassen konnte. Tatsächlich ist denn auch nur das letztgenannte Haus bislang der neuen Bestimmung treu geblieben. Diese Umgestaltung des verkrachten „Theaters Groß-

Berlin“ ursprünglich dem massiven Teil der „Ausstellungshallen am Zoologischen Garten zum „Palasttheater am Zoo“ erfordert auch hier kurze Betrachtung, insofern es der größte Lichtspielraum Berlins ist; es faßt 1740 Personen in vorzüglichster Sitzanordnung und hat die auskömmlichsten Ausgangs- und Garderobenverhältnisse. Der von Arthur Biberfeld vorgenommene Umbau der Halle mit ihren kaum architektonisch zu bewältigenden Abmessungen hat vielleicht von vornherein unbewußt etwas unter dem Zeichen „Kino“, das ja des Spezialitätentheaters jüngerer, aber geschäftskundigerer Bruder ist, gestanden, insofern der Schlager, das Verblüffende, Grundsätzlich-noch-nie-Gesehene das Publikum dieser Theater mehr anzulocken pflegt als abgeklärte, unaufdringliche Harmonie. Hier ist der Schlager in der Lichtflut-Überfülle gefunden, die den violettgrau gestimmten, mit Grün dekorierten Saal von den zahllosen Gehängen an der elfenbeinfarbenen Decke aus überflutet. Lichtüberfülle, die Feindin jeder intimeren oder malerischen Stimmung, ist nun einmal die Forderung des Tages beim Vergnügungspublikum, das noch auf zwanzig Meter Entfernung ohne Enttäuschung einen Flirt anbandeln oder Brillanten zählen will. Der Architekt ist solchem Verlangen gegenüber meist machtlos. Hat doch auch Schwechten sein Piccadilly-Café auf diese überlauten Noten abstimmen müssen. Den als Ganzes eigenartig gestalteten Theaterraum mit seinem grünen Sammetvorhang und gleichen Logenbehängen der gelblichen Bekleidung der Vorhangwand mit Fayenceplatte und die sonstige Durchbildung wird durch die Abbildungen 33, 101—103 klargestellt.

Unser letztes Beispiel, die „Union-Palast-Lichtspiele“, Kurfürstendamm Nr. 26 von Nentwig und Simon 1913 (Abbildungen 34, 35, 104—109) errichtet, zeigt eine neue Kombination, insofern hier das Grundstück zwar auch ganz und gar zu Vergnügungszwecken bebaut worden ist, unter dem Lichtspielhaus mit reichlichen Nebenräumen aber noch ein großes Konzert-Café zur besseren Ausnutzung des Gebäudes und als beliebtestes Stelldichein des spezifischen Modepublikums der Tauentzienstraßen-Gegend eingerichtet wurde. Es ist den Architekten hoch anzurechnen, daß sie es trotz dieses Publikums versucht haben, nicht durch allmodernste Phantasiesprünge, sondern durch eine, wenn auch reiche, im Café sogar üppige und rauschende, so doch in den Formen klare und wohlabgewogene Kunst eines freien Eklektizismus zu wirken. Schon die Fassade von bemerkenswerter Monumentalität und ruhigen Verhältnissen erweckt die besten Erwartungen. Der Kassenvorraum an der Straße ist mit Cadiner Kacheln bekleidet; an ihn schließt sich das sehr auskömmliche helle und gut gestaltete Treppenhaus. Zwischen ihm und dem Schausaal liegt ein niedriger Verkehrsgang mit reicher Rokoko- und Bilder-Dekoration. Der sehr hohe in dunklem Eichenholz gehaltene, 890 Personen fassende Saal mit glatter heller Putzdecke ist besonders durch die staffelförmige Logenanordnung ausgezeichnet; die einzelnen Logenabschnitte sind durch kleine Lampen hervorgehoben; die Reihen dieser Lampen, hintereinander ansteigend, machen bei verdunkeltem Saal einen überraschend eigenartigen Eindruck. An der Straße ist dem Schausaal noch ein weiß gehaltener Saal in Empirestil mit lichtblauer Stoffdekoration als Foyer vorgelegt, den man bis jetzt leider vergeblich von der Polizei für Vorführungen der neuen Modekrankheit des „Tango“, den man vielleicht als ein Kennzeichen des Sehns nach Unbeschäftigten nach mühsamer körperlicher Arbeit betrachten kann, freizubekommen suchte. Jedenfalls ist es ein äußerst niedlicher Tanzsaal, so daß das ganze Werk unzweifelhaft den zweiten Platz nach Oskar Kaufmanns Schöpfung behauptet und wie jenes zu dem erfreulichen Schluß berechtigt, daß auch das reine „Geschäft“ des Kintopps nicht ausschließt, zu guter Kunst Veranlassung zu geben. —

Was uns die Zukunft auf diesem Gebiete noch bringen wird, muß die Entwicklung lehren; sie dürfte das rapide Tempo überschritten haben, da der fieberhafte Geschäftswettbewerb entschieden bereits zu einer „Depression“ geführt hat und namentlich die, sagen wir „geistige“ Produktion von Filmbildstoffen ziemlich ratlos vor der Frage steht, womit man dem Publikum noch kommen soll.

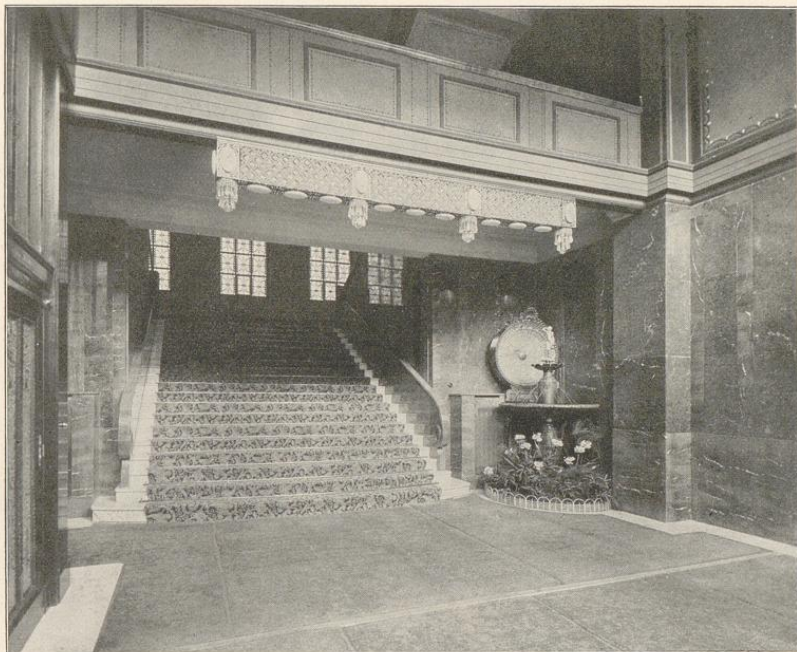


Abb. 36. KAMMERLICHTSPIELE TAUENTZIENSTRASSE HAUPTTEINGANG
ARCHITEKT EMIL SCHAUDT

In baulicher Hinsicht aber dürften bei neuen Schöpfungen außer den polizeilichen Anforderungen an die Sicherheit des Theaters noch folgende in erster Linie zu berücksichtigen sein: Für die Anordnung der Sitze sollte des bequemen Sehens wegen immer die Kaufmannsche Anordnung im Cines am Nollendorfsplatz maßgebend sein. Überall sollte der Zwang bestehen, die Überkleider abzulegen — namentlich auch die Prunkgebäude der Damenhüte — und deshalb müßten Garderoben in ebenso auskömmlicher Weise wie bei Theatern angelegt werden, am besten also in einem Zwischengeschoß unter dem Zuschauerraum. Auf auskömmliche Lüftung wäre besonders Bedacht zu nehmen. Die vom Publikum einmal geforderten Logen sollten nicht wie eine Reihe von Kasperletheatern irgendwie eingestellt, sondern zum Hauptarchitekturmotiv des Saales erhoben werden und endlich: man sollte aus dem bisher Geschaffenen, wie es auf diesen Blättern zur Darstellung gelangte, erkennen, daß auch das Geschäft sich am besten dabei steht, wenn es mit wirklichen Künstlern zusammengeht. Denn was nur modisch ist, ist heute Sensation und morgen veraltet und bleibt nur noch — wie so manches in diesem Buch — ein Dokument der jagenden Zeit und des ungefestigten Großstadtgeschmackes. Das wirklich Künstlerische aber wächst mit der Zeit in der allgemeinen Schätzung, selbst bei den weniger Urteilsfähigen und muß dadurch zuletzt auch das Gesunde vom Nur Neuen und Unerhörten unterscheiden lehren. In gewissem Sinne werden dazu, auch ohne ausgesprochene Kritik, die Abbildungen dieses Buches beitragen können, trotzdem es in erster Linie nur Zeitdokument sein will.